



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

65 (18.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1900)

### Abonnementpreis:

pro Monat 60 Pf. — Anwärter durch die Post 65 Pf.  
Man abonniert in Mannheim bei der Expedition E. G. T., sowie bei  
allen Buchhandlungen und Zeitungsverlegern. — Anwärter bei allen  
Buchhandlungen der deutschen Reichs- und Provinzialverleger.  
Die Badische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-  
und Feiertage.  
Gedruckt bei Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

### Insertionspreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum zu 20 Pf. Resten 30 Pf.  
Anzeigen werden von allen Anzeigen-Expeditionen, von welchen  
Agenturen und Zeitungsverlegern, sowie im Verlag entgegengenommen.  
Bei größeren Aufträgen Rabatt.  
Kontaktdruck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, E. G. T.,  
an der südlichen Gasse in Mannheim.  
Telephonanschluß Nr. 213.

# Badische Volks = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

№ 65.

Organ für Jedermann.

Donnerstag, 18. März 1886.

Unsere heutige Nummer umfaßt mit der Gratistbeilage des General-Anzeiger 10 Seiten.

## Das Romanlesen

hat auch eine politische Seite. Fast immer sind in deutschen Romanen Herren und Damen des Adels die Helben der Erzählung. Und gewiß verlore diese Kunstgattung nicht, wenn dem Anders wäre; aber fängt der Mensch noch immer erst beim Baron an?

Doch auch der Romanschriftsteller scheint sich der Adel mehr und mehr bemächtigen zu wollen, so daß sogar die „Kölnische Zeitung“, welche an manchem diplomatischen und in manchem Ritterschloß Zutritt hat, sich ein Herz faßt und zu tadeln anfängt. Daß sie sich dabei gegen „demokratische“ Gesinnung verwahrt, ist selbstverständlich, wenn auch unnötig.

In auffälliger Weise — liest man da — hat sich die Zahl der Romane und Novellen schreibenden Gräfinnen und Baroninnen vermehrt. Theilweise hüllen sie sich in ein männlich-bürgerliches Pseudonym, für dessen baldmöglichste Enthüllung aber Sorge getragen wird; vielfach treten sie sofort mit ihrem vornehm klingenden Namen auf. Dagegen wäre nun nichts zu sagen. Zu den Rechten jedes Deutschen gehört es, gute und schlechte Romane, so viel er will, zu schreiben, und es wird von diesem Rechte der ausgiebigste Gebrauch gemacht. Wir wollen auch durchaus nicht alle diese gräflichen und freifräulichen Schöpfungen als schlecht bezeichnen, die Mehrzahl derselben ist vielmehr gut lesbarer Durchschnitt. Man erkennt darin zwar, daß die Verfasserin, ehe sie selbst zur Feder griff, sehr viele, zumal englische Romane gelesen hat, und findet, daß sie mit gewissen Erscheinungen des Sports und der äußeren Lebensführung eines hochadligen Hauses besser vertraut ist als mit ernstlichen Lebensfragen der menschlichen Gesellschaft, bei deren Berührung ihr mancher grober Schnitzer begegnet. Dagegen hat die Dame meist ein gewisses Talent, kleine menschliche Schwächen, besonders der äußeren Erscheinung, mit zierlichem Spott zu behandeln, und ebenso zeigt sie, zuweilen etwas aufdringlich, daß

sie in Literatur- und Kunstgeschichte zu Hause ist. Letzteres namentlich, wenn sie auf ihrer Hochzeitsreise in Italien gewesen. Das Alles macht die adeliche Romanherrscherin der Gegenwart nicht zu dem, was eine Paalzow, Hahn-Hahn gewesen sind, bringt sie auch nicht auf den künstlerischen Rang Lebender, wie einer Bewald, Junghans, François, Hillern, Ebner-Eichenbach und auch nicht auf die Stufe jener Engländerinnen, unter deren Einflüssen sie häufig steht, Elliot, Lady Fullerton, Duda, ja, selbst eine Marlitt oder Werner hat vor ihr immer noch Einiges voraus.

Hat aber einmal Gräfin X. einen Roman veröffentlicht, dann sagt sich Baronin Y.: „Das kann ich auch!“, denn sie hat ebenfalls schon als Mädchen als höchst geistreich gehalten, hat ebensoviel gesehen oder noch mehr. Ganz anders wird jedoch die Sache, wenn dieses Spiel mittelst der Reklame dem Publikum als eine ernste literarische Sache hingestellt wird. Die Damen selber sind dabei meist sehr unschuldig, wenn man von dem einen Falle absteht, in welchem eine solche Dame in wenig geschmackvoller Weise ihre Weltkronen einem Verlagsgeschäft als Ausschüßel abgeben hat. Nun kommt aber der Verleger und gibt der Flugkraft des adeligen Namens ein über das Gebiet des bürgerlichen Hofkalenders weit hinausgehendes Ziel.

Er hat bereits erprobt, daß eine gräfliche oder freifräuliche Verfasserin seinem Unternehmen in diesem oder jenem Salon Eintritt verschafft hat. Er weiß aber auch noch, daß nach alter deutscher Gewohnheit das Beamtenstöckerchen und die beschreibende Hausfrau des Mittelstandes einen ganz außerordentlichen Reiz darin empfinden, sich wenigstens in der Einbildungskraft an der Hand eines solchen Romans, deren Verfasserin doch sicherlich wissen muß, wie es dort zugeht, in jene hochvornehmlichen Kreise hineinzuhaben. Ist es schon schön, vom millionenreichen Kommerzianth und seiner prächtvollen Villa zu lesen, so macht sich so ein Graf oder Fürst auf seinem Schlosse oder auch die diplomatische Gesellschaft in den Weltstädten doch noch schöner. Verlag und

Redaktion gewisser illustrierter Familienblätter bauen auf der Kenntnis dieser Schwächen des Publikums nun ein System auf, welches dahin geht, möglichst viele derartige adeliche Namen für das Blatt zu gewinnen.

Früher galt es als eine immerhin seltene Auszeichnung, wenn Bildniß und Lebensgeschichte einer Persönlichkeit in einem solchen Blatte veröffentlicht wurde. Es widerfuhr diese Ehre nur solchen Personen, deren Bedeutung der Mehrheit der Leser schon vorher bekannt war und die nun über die Persönlichkeit Näheres hören sollten. Jetzt dient das Bildniß dazu, die adeliche Schriftstellerin, die noch zu wenig bekannt ist, bekannt zu machen. Zwar wird zuweilen mit einer gewissen Schätzertheit der Platz in dem betreffenden Blatte anders gewählt als bei rechten Größen. Man setzt dann die Gräfin oder Baronin in die Nachbarschaft des Briefkastens und der Vermischten Nachrichten, aber man hat doch damit die Mitarbeiterin in den Augen des Publikums zu einer Größe gemacht, denn die gute Leserin kann sich das gar nicht anders denken, als daß man schon sehr berühmt sein muß, um in einem solchen Blatte abgebildet und mit der Lebensgeschichte versehen zu werden. Zugleich aber hat man einem billigen Vergnügen der Leserinnen gedient, die es freut, Bild und Lebensgeschichte der Dame zu kennen, nicht gerade weil ihre Romane so mächtig gewirkt haben, sondern weil es „interessant“ ist, zu wissen, wie diese adeliche Schriftstellerin aussieht, ob sie hübsch, jung ist u. s. w., und dann zu lesen, ob, mit wem sie verheiratet ist u. s. w. Man fährt auch damit das Blatt wiederum sehr günstig ein und gibt den adeligen Damen Anreiz, sich schriftstellerisch zu versuchen.

So entsteht mit sichtlich wachsender Schnelligkeit ein Eigenart unserer Belletristik, welche in ihrem ganzen Charakter etwas von dem sonstigen weiblichen Schriftstellerthum Verschiedenes ist. Zugleich aber verschleibt diese Reklame das Bild unserer Literatur, gibt dem Publikum ganz falsche Maßstäbe in die Hand, indem sie angebliche Berühmtheiten schafft, welche für die

ernste literarische Welt als solche gar nicht in Betracht kommen können. Es geht daraus eine ernstliche Schädigung unserer Literatur hervor, denn mehr noch als durch schlechte Leistungen wird der Geschnal dadurch verborben, daß man die Mittelmaare über Gebühr erhebt. Das Schlechte wird bald erkannt, über diese Mittelmaare aber läßt sich die Menge gern täuschen. Die Verfasserinnen selbst tragen zwar keine Schuld an diesem Irrthum, aber sie büßen dafür. Aus einem spielenden Treiben sind sie in die große und ernste Dessenlichkeit des Schriftstellerlebens gezerzt worden und freuen sich ihres kaum erwarteten Ruhmes. Die ernste Kritik, welche unsere literarischen Zustände bessern will, muß aber gegen diese Art, die Literatur in ihrem Werthe zu fälschen, ebenso ernst vorgehen, wie gegen die Reklamemacherei minder vornehmer Kreise. So kommen diese Herrschaften literarisch einer Gesellschaft nahe, die sie in ihrem Leben nicht gern in ihren Salons sehen würden.

Die Nußanwendung? Die Damen sollen ernsthaft darnach streben, ihrem Talente jene Vertiefung zu geben, die ihnen das Recht gibt, ebenbürtig in die Reihen der literarischen Künstler einzutreten oder aber ihre literarischen Zeitvertreibe ebenso behandeln wie ihre Landschaften in Wasserfarben, ihre Buntstickereien und ihr Klavierpiel; für gute Freunde 200 Exemplare drucken und recht schön einbinden lassen.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

□ Mannheim, 16. März.

Es wird uns geschrieben:  
Die „Neue Bad. Landesztg.“ brachte in der vorgestrigen Mittagsnummer eine Lokalnotiz mit der Spitzmarke „Metall Arbeiter-Verbandskasse“, worin die „merkwürdige Thatsache mitgeteilt wird, daß ein Mitglied angeschlossen worden sei, welches 28 Wochen reiterte. Die Art dieser Mittheilung, welche doch an und für sich nicht sensationell ist, do solche Anschließungen sogar häufig vorkommen, läßt, oder soll doch jedenfalls die Vermuthung zulassen, daß es sich um einen außergewöhnlichen Fall handelt, und vermuthlich ist der ehrenwerthe Einsender auch nicht befriedigt von dieser Notiz, da eben der Name fehlt, welcher doch die Hauptrolle spielt. Es lohnt sich deshalb, diese Anschließungs-geschichte etwas zu beleuchten um so mehr, da der Vorstand obiger Kasse weder die Verpflichtung aner-

## Kleine Mittheilungen.

Die Kunst schnell und ohne Mühe reich zu werden, haben zwei junge Leute in Dagen, Westphalen, erdacht. Es fehlte ihnen aber an dem nötigen Anlagekapital, weshalb sie ein entsprechendes Inserat in einer größeren Zeitung erließen. Ein hiesiger Einwohner reichte mehr der Originalität wegen, denn aus Einnahme eine Offerte ein, worauf er nachstehenden Auskunftsbrief erhielt:

Dagen in Westfalen, den 5. März 1886.  
Körnerstraße 17.

Herrn ... Mannheim.  
In böslicher Erinnerung Ihrer gefälligen Zuschrift vom 4. d. M. auf fragliche Annonce in der Frankfurter-Zeitung, diene folgendes zur Aufklärung.

Daß es sich hier um ein Spiel handelt ist ersichtlich aus fraglicher Annonce; und zwar soll in keinem Maßstabe in Monte Carlo ein Gegenbank auf das beliebte Karten Spiel „Trente et quarante“ gebildet werden; hierzu ist ein Kapital nötig von:

- 1) Kann man es mit 1200 Franks betreiben so werden täglich sicher 100 Franks;
- 2) Kann man es mit 2400 Franks betreiben so werden täglich sicher 300 Franks gewonnen.

Die Mitarbeiter.

- 1) Jean Müller 36 Jahr alt.
- 2) Carl Wenzel 45 Jahr alt.

Beide gut situiert lernten sich in Nürnberg bei dem Bau der Wasserleitung kennen, wo sie als angesehene angestellt waren, und sind jetzt in gleicher Eigenschaft bei dem Bau der Wasserleitung in Dagen thätig. Seltener dieses Jean Müller arbeitet in Gemeinschaft mit S. C. Wenzel seit 1884 an bezeichnetem

Spiel und haben wir seit 2 Jahren mit Erfolg nach unserer Methode die Probe erhalten jeden Tag die bestimmte Summe zu gewinnen.

Seit schluß der Bank in Baden-Baden wurde vorher bezeichnetes Spiel von S. C. Wenzel ausübt, und trug uns derselbe da unbedingt ein Secundant nötig ist die Sache vor, und habe ich die Ueberzeugung seit umhertreibender angegebener Zeit vollständig erhalten, daß sicher gewonnen wird.

Sollten Sie geneigt sein mit Kapital zu diesem Unternehmen einzutreten, so sind wir bereit, Sie von der Richtigkeit des Spiels zu überzeugen und mühen Sie zu diesem Zweck die Reise hierher unternehmen. Unbedingt nötig ist es nicht, denn wir würden die Sache mit verfolgen wenn wir nach unserer Combination nicht sicher wären. Wären wir in der Lage das hierzu nötige Kapital selbst zu liefern, so wäre das Unternehmen schon jetzt im Gange, aber dasselbe bei unserer Stellung zu erproben ist unmöglich.

Bedingungen von uns würden an Sie gestellt und zwar.

1. Am Platz mühten Sie selbst mit sein, dürften jedoch nur Beobachten, nicht selbst spielen.

2. Einen Vorschuß von 1000 Mark mühten Sie uns geben zur Regelung unserer Angelegenheit, und das wir eine Garantie haben die dahin geht, um am Platze angekommen nicht ohne alle Mittel bloß gestellt zu sein. Den Vorschuß könnte ich auf Verlangen sicher stellen, und lassen es jeht Familien Verhältnisse nicht zu mich in den Besitz des nötigen Kapitals zu stellen.

3. Der Tägliche Verdienst resp. Reinertrag

wird jeden Tag nach aufgedeckter Sitzung zu Dreien getheilt.

4. Mühten Sie in der Lage sein 3-4 Monate am Platze zu sein, dann mühten eine Unterbrechung von 6-8 Wochen stattfinden, weil das Geschäft ein sehr Anreizendes ist.
5. Das ganze Geschäft muß Kontraktlich festgestellt werden.

6. Der von Ihnen geleistete Vorschuß wird nach Ablauf von 3 Monaten an Sie zurück gezahlt.

Kündern machen wir Sie aufmerksam, daß das Geschäft vom 15. d. M. bis inclusive Juni betrieben werden muß, da anzunehmen ist, daß bei den nächsten drei Monaten in dieser Gegend wegen zu großer Hitze sehr schwer zu arbeiten ist. Die zweite Periode würde dann im September beginnen und sind wir nicht abgeneigt Sie dann bis in die kleinsten Details dieser Combination einzuleiten.

Vorkünftig mühten Ihnen wie umstehend bemerkt genügen Sie von der Richtigkeit und Realität zu Ueberzeugen.

Ihrer gefälligen sofortigen Rückantwort, da mehrere Offerten eingelassen sind entgegenstehend, welche wir spätestens bis zum 9. d. M. erwarten.

Zeichnen Achtungsvoll  
Jean Müller  
Carl Wenzel.

Adresse:  
Jean Müller in Dagen Westfalen  
Körnerstraße 17.

Es würde sehr die Wirkung abschwächen, wenn wir diesem Schreiben noch ein Wort beifügen wollten.

An der letzten Vereinsführung des Vereins Berliner Weibdivertirer kam u. A.

folgender Fall zum Vortrag. Vor längere Zeit betrat ein junger Mann das Lokal des Gastwirths Reich in der Kläckerstraße. Derselbe bestellte ein Glas Bier, das um ein Stück Papier und schrieb auf dasselbe die Worte: „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen Unannehmlichkeiten bereite, ich habe Gift genommen und sterbe.“ Sowohl aus Menschlichkeitsgefühl als auch mit Rücksicht auf das Gesetz, welches bei Vermeidung einer Strafe von 150 M. anordnet, daß einem in Gefahr befindlichen Menschen beizustehen ist, entsandte Herr Reich seine Tochter zur Polizei, von wo sie zum nächstwohnenden Arzt geschickt wurde. Der Kranke wurde auf dessen Anordnung sofort in ein Krankenhaus übergeführt, nach einiger Zeit aber wieder entlassen, da er geheilt war. Er weigerte sich, die Kosten für den Arzt zu bezahlen, da er denselben nicht bestellt, und da er später nicht mehr zu ermitteln war, verlangte der Arzt von der Polizei das Honorar von 4 M. für seine Bemühung. Die Polizei verweigerte die Zahlung, und nach Verklage der Arzt Herrn Reich, welcher auch wirklich zur Zahlung der 4 M. und in die Kosten verurtheilt wurde. Mit Rücksicht auf die prinzipielle Bedeutung, welche dieser Fall für den gesammten Gastwirthsstand hat, beschloß der Verein, den Vereins-Rechtsanwalt zu beauftragen, den Prozess auf Vereinskosten auf Neue anzuführen und zum Austrag zu bringen.

— Im thierärztlichen Bureau. Buraudener: „Ich möchte gern für Herrn Sekretär Müller die Abhandlung über die Rinderpest haben.“

Sekretär Schütz: „Die Rinderpest hat Herr Sekretär Lehmann schon. Ich habe nur die Maurenische und die Maulperre.“

Wenn Gründe anzugeben, noch dem Ausschuss das Wort ertheilt, um sich eventuell zu vertheidigen bzw. die Angelegenheit klar zu stellen.

Ein Mitglied, welches beiläufig gesagt, zur Ausbreitung und Gestaltung der Kaffe wohl mehr beigetragen hat, als sämtliche Mitglieder des Vorstandes...

Witterweise verstrichen 6-8 Wochen, das Buch fand sich nicht vor und bei dem Mitgliede traten Familienverhältnisse ein, welche dessen ganzes Denken in Anspruch nahmen.

Am 1. März zog das Mitglied aus und nun, da alles Hausgeräthe gereinigt und geäubert wurde, fand sich auch das Mitgliedsbuch.

Nachdem man das Mitglied ausgeschlossen hatte, wurden jedoch dessen Beiträge genommen, eine Manipulation, welche an alles Denkbare grenzt.

anderer Weise und bei anderen Gelegenheiten ausgeübt werden möge, nur nicht bei freien Kassen.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 16. März.

Die Jagdgesetz-Novelle wurde mit 40 gegen 15 Stimmen angenommen.

Die Zweite Kammer verbrauchte gestern eine vierstündige Sitzung für die Generaldiskussion über den von der Ersten Kammer bereits angenommenen Gesetzesentwurf betr. die Aenderung des Jagdgesetzes vom 2. Dezemb. 1850.

Politische Uebersicht.

Die Verhandlungen in der bekannten Frankfurter Friedhofs-Affaire befinden sich noch immer im Stadium der Zeugenvernehmungen.

Mit dem Sozialistengesetz, dessen 2. Lesung vor der Kommission gestern stattgefunden hat, ist es genau so gegangen, wie wir das voraus gesagt haben.

tragten, durch welche die Regierung aufgefordert werden soll, eine neue Vorlage in Betreff höherer Diamantbesteuerung in der nächsten Session vorzulegen.

Der Fürst von Bulgarien bestreitet nunmehr, daß er neue Schwierigkeiten bezüglich des bulgarisch-türkischen Ueberkommens erhoben habe.

Das Ministerium Gladstone scheint schon wieder zu wackeln und alle Aussicht darauf zu haben, daß es an der „irischen Frage“ zerfallen wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. März. Dem Abgeordnetenhaus ging ein Antrag des Abg. Douglas zu, die Staatsregierung zu ersuchen, technisch feststellen zu lassen, ob das Grundstück des jetzigen Reichstagsgebäudes zum Neubau eines Abgeordnetenhauses ausreichend sei.

zu lassen und dem Hause später in der nächsten Session Mittheilung darüber zu machen.

Bremen, 16. März. Der Kapitän des Dampfers „Julia“ fragte telegraphisch an, wie viel Vergütung er für die Rettung der „Oregon“-Passagiere fordern solle.

Wien, 16. März. Der Fortifikationsbeschluss, die Bastei an die Regierung zu richten, durch eine Aufstellung gleich hoher Schutzgälle, wie jene in Deutschland bestanden, der österreichischen Holzprobation den nöthigen Schutz zu gewähren.

Friedhofs-Affaire.

Frankfurt, 16. März.

Auch in der heute Abend um 8 Uhr geschlossenen Verhandlung bauerten die Zeugenvernehmungen noch fort.

Vom Tage.

Berlin, 16. März. Der Schuhmachervereinigungsverein, Filiale Mannheim, hielt den 15. d. M. ein Abend in der Prälatur Ludwigs eine Versammlung ab.

Unfall. Ein Arbeiter der Lang'schen Maschinenfabrik erlitt während des arbeitsfreien Vormittags eine Verletzung des Knöchelgelenkes am rechten Fuße und mußte nach seiner Wohnung verbracht werden.

Eine böse Ueberraschung wurde vor einigen Wochen dem Candidaten der Theologie, Bernhard Kaeferwurm, der zur Zeit weit hinten in Ohmpfeifen den Knaben eines Gutbesizers Bildung und Kenntnisse beibringt.

Rezidens als Rechtsanwalt niedergelassen, theilte demselben sein Schicksal mit und bat um Beistand.

Kaufmännischer Verein. Der Vortag des Herrn Professor Dr. A. Kirchhoff aus Halle über „Skizzen aus dem deutschen Westafrika“ welcher im Theatersaale gestern Abend stattfand, war sehr zahlreich besucht.

welchem sie ihr Kind birgt, auch während der Arbeit nicht ablegt. Nicht zu verkennen ist eine Art Hausindustrie, indem sie eine Spezialität von Wolltügen in Mendenschaff anfertigen, welche lebhaft an die alt-ägyptische Kunst erinnern.

Einige weitere Nachrichten über die politische Lage in Deutschland und Europa, einschließlich Erwähnung von Ereignissen in Frankreich und Italien.